

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 19/44. Jg.

8. Mai 1931

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu bez. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Westpostvereins 1.— Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktions-schluß: Montag, Fernruf: B 2, Litzow 5583.
Verlag: Johannes Hub, Berlin W 9. — Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8—9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Ubereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten.* **Postverlagsort Schkeuditz**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Wie die Agrarpolitik den Reallohn drückt

Der sich jetzt in fast allen Städten, vor allem innerhalb der Reichsregierung und der politischen Körperschaften abspielende Kampf um den Brotpreis hat die denkbar größte wirtschaftspolitische Bedeutung. Denn dieser Kampf ist ein wichtiger Ausschnitt aus dem allgemeinen Kampf um das Volkseinkommen, der in den letzten Jahren in steigendem Maße zugunsten der Landwirtschaft und zu Lasten des Reallohnes der Arbeiter entschieden wurde. Wie sehr der Reallohn durch die in den letzten Jahren geführte Agrar- und Handelspolitik geschmälert wurde, wird leider nur selten gewürdigt. Nur wenige machen es sich klar, um wieviel heute infolge der deutschen Agrar- und Handelspolitik die Lebenshaltungskosten in Deutschland höher sind als in andern Ländern. Wenn jetzt der Brotpreis um zwei, drei, teilweise sogar um vier Pfennige erhöht werden soll, ein Brot propagiert wird, das auch noch den Nebenzweck erfüllen soll, die Erinnerung an Soldaten- und Kriegszeit zurückzurufen, dann bleiben zwar erfreulicherweise die Proteste nicht aus, aber nur wenige sehen dies Problem der Brotpreiserhöhung im Gesamtrahmen der deutschen Agrar- und Handelspolitik.

Aber immerhin erkennen schon viele, die einst die Roggenpolitik als Beginn einer neuen agrarischen Planwirtschaft begrüßt haben, daß diese Roggenpolitik ein Grundirrtum ist, uns immer mehr in den Schlammsee hineinführt. Diese fast ausschließlich zugunsten des ostelbischen Grundbesitzes geführte Roggenpolitik hat schon vor dem Kriege zu schweren Komplikationen geführt. In den letzten Jahren, insbesondere auch wegen der Rückwirkungen auf die Weizenpolitik, hat sie eine wesentliche Verteuerung des deutschen Brotes zur Folge gehabt. Darüber hinaus bedingte die Roggenpolitik auch eine starke Belastung der Futtermittel, woraus sich konsequenterweise ergibt, daß die Futtermittel verbrauchenden Bauern die betreffenden Enderzeugnisse, darunter auch die Produkte der Milchwirtschaft, geschützt haben wollen. Wer einst dem hohen Roggenzoll zustimmte, kann sich nicht wundern, daß man jetzt den Zoll auf Butter, Fleisch und anderes erhöhen will. Zunächst seien noch einmal kurz die für das Brot wesentlichen zollpolitischen Maßnahmen in Erinnerung gebracht.

Der Roggenzoll, der vor dem Kriege 5 Mk. pro Doppelzentner betrug, ist in der letzten Zeit auf 20 Mk. erhöht worden. Somit hat Deutschland den höchsten Roggenzoll in der ganzen Welt. An zweiter Stelle steht Finnland mit 13 Mk. Dieser Roggenzoll macht etwa 300 v. H. des Weltmarktpreises aus. Dank diesem Roggenzoll und dank anderen Maßnahmen konnte der deutsche Roggenpreis 1930 ungefähr stabil gehalten werden, während er auf dem Weltmarkt um 54 v. H. gefallen ist. Diese Verbilligung des Roggens ist dem deutschen Konsumenten nicht zugute gekommen, ja im Laufe des Jahres 1931 haben wir sogar eine Erhöhung von 15 auf fast 20 Mk. erlebt.

Entsprechend liegen die Verhältnisse für Weizen. Auch hier hält Deutschland, das sich vor dem Kriege mit einem Zoll von 5,50 begnügte, mit 25 Mk. den Weltrekord. Es führt weit vor allen anderen Ländern, denn die nächsthöchsten Sätze sind nur halb so hoch wie die deutschen. Auch hier beläuft sich der Zoll auf fast 300 v. H. des Weltmarktpreises. Für Weizen ist der Preis in Deutschland 1930 sogar ein wenig angestiegen, während er auf dem Weltmarkt um 48 v. H. gefallen ist. In Deutschland ist der Weizenpreis 1931 weiter gestiegen, und zwar von 24 Mk. pro Doppelzentner auf fast 30 Mk., während die Weltmarktnotierungen um 10 herum schwanken.

Bei dieser künstlichen, mit allen Mitteln angestrebten Erhöhung des Roggen- wie auch des Weizenpreises, ist es natürlich nichts anderes als schlimmste Demagogie, entweder die hohen Gewinne der Bäcker oder die hohen Löhne der Bäckergehilfen, für den hohen Brotpreis voll verantwortlich zu machen. Wenn der Weizenpreis von 25 auf 30 Mk. steigt, der Mehlpreis die entsprechende Entwicklung durchmacht, dann

ist es wohl nicht weiter erstaunlich, wenn plötzlich die Frage der Erhöhung des Brotpreises aktuell wird. Will man den Brotpreis senken, dann gibt es nur eine mögliche Maßnahme, nämlich Abbau der Weizen- und Roggenzölle, damit das auf dem Weltmarkt so billig angebotene Getreide nach Deutschland kommt. Aber die Landwirtschaft hält fest an diesen hohen Sätzen, es stört sie scheinbar weiter nicht, daß dadurch der Konsum landwirtschaftlicher Erzeugnisse ungünstig beeinflusst und daß Deutschland zum teuersten Land der Welt wird. Wie teuer heute durch diese Zollpolitik das Leben in Deutschland ist, zeigen Vergleichszahlen, die kürzlich die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ über Preise in der Schweiz und in Deutschland veröffentlichte, wobei zu beachten ist, daß auch die Schweiz eine Zollpolitik zugunsten der Landwirtschaft betreibt und bisher als das Land der teuersten Lebensmittel galt. Nach dieser Gegenüberstellung kostet, jeweilig für ein Kilogramm und in Reichspfennig, in Basel das Weißbrot 32, in dem deutschen Lörrach aber 46, Weizenauszugsmehl in Basel 34, in Lörrach aber 60, Weizenroggen in Basel 34, in Lörrach 62, Graupen in Basel 34, in Lörrach 56, Zucker in Basel 27, in Lörrach 64. Diese Zahlen zeigen deutlicher als allgemeine volkswirtschaftliche Betrachtungen und Gesamtzahlen, wie der Einkaufskorb der deutschen Hausfrau durch die deutsche Zollpolitik belastet wird.

Selbstverständlich sind diese ungünstigen Rückwirkungen der deutschen Agrar- und Handelspolitik auf den Konsum, auf den Reallohn der Arbeiter, stets klar gesehen worden. Man hat deswegen Schutzmaßnahmen zugunsten des Konsumenten in die Gesetze eingefügt. Man wollte eine Verteuerung der Lebenshaltungskosten verhindern, hat aber nicht genügend gewürdigt, daß in allen anderen Ländern die Lebenshaltungskosten jetzt wesentlich fallen, durch die deutsche Politik aber dieser Preisfall für Getreide aufgefangen wird. Man müßte also eigentlich eine Senkung der Lebenshaltungskosten erzwingen, begnügt sich aber mit der Zusage der Verhinderung einer weiteren Steigerung. Doch auch diese bescheidenen Maßnahmen zum Schutze der deutschen Konsumenten und im Interesse des Reallohnes, werden von der jetzigen deutschen Regierung nicht weiter beachtet. Der deutsche Weizenpreis ist schon längst über die angesetzte Grenze von 20 Mk. gestiegen, eigentlich müßte der Weizenzoll gesenkt und somit eine Senkung des Mehlpreises erzwungen werden, aber die Regierung begnügt sich zunächst damit, diese Senkung des Weizenpreises als bevorstehend hinzustellen. Der Brotpreis hat schon längst die Durchschnittshöhe des letzten halben Jahres überschritten, in einigen Städten sogar um vier Pfennig. Die Regierung müßte auch aus diesem Grunde die Zölle auf Weizen und Roggen senken, doch sie will zunächst die Qualität des Brotes verschlechtern und so die Konsumenten abfinden.

Wenn die Regierung sich aber tatsächlich erlaubt sehen sollte, den Weizenzoll zu ermäßigen, dann wird es die Landwirtschaft nicht an Gegenforderungen fehlen lassen. Sie hat eine Fülle von Wünschen auf Zollerhöhungen schon präsentiert. Sie will vor allem den Butterzoll verdoppeln, die Zölle auf Vieh und Fleisch erhöhen (für Schweine von 27 auf 50 Mk., für frisches Fleisch durchweg um 60 v. H.). Ferner sollen die Zollbindungen für Eier, Obst, Wein und Gemüse, für Speck, Schmalz usw. beseitigt werden. Ob diese Zollwünsche der Landwirtschaft vollständig durchgedrückt werden, ist im Augenblick noch fraglich, aber es ist schon kennzeichnend, daß Bestrebungen dieser Art vorhanden sind. Wie gefährlich derartige Zollbestrebungen sind, zeigen die Proteste der Einfuhrländer vor allem Holland, Dänemark und Finnland, die die besten Industrieländer Deutschlands sind und eine derartige Beschnidung ihrer Ausfuhr nicht ohne weiteres hinnehmen werden. Die landwirtschaftlichen Kreise sind derartig verbohrt, daß sie vor einem Zollkrieg nicht zurückschrecken.

So ist gegenwärtig die Lage. Das Reichsernährungsministerium und im Hintergrunde der Reichslandbund, eignen sich immer mehr Macht

über die deutsche Wirtschaftspolitik an. Der Konsument soll völlig der Willkür der jetzigen Zollpolitik und Preistreiberi ausgeliefert werden. Die deutschen Arbeiter und Angestellten lesen und hören, wie billig die Verhältnisse in anderen Ländern geworden sind. Sie selbst aber müssen sich eine Senkung ihres Realeinkommens durch eine einseitige Wirtschaftspolitik gefallen lassen. Die Höhe des deutschen Reallohnes wird in der Zukunft in der Hauptsache in den Regierungsstuben und in den Konferenzen der politischen Körperschaften entschieden. Die deutsche Arbeiterklasse ist nicht gewillt, ihr karges Einkommen durch eine überspannte Agrarpolitik noch mehr als bisher verkleinern zu lassen. Ein zielbewußter und energischer Abwehrkampf muß gegen eine derartige Politik mit aller Rücksichtslosigkeit geführt werden.

Ein Jubiläum auf sozialem Gebiet

Am 1. Mai waren 25 Jahre vergangen, seit der Arzt seinen Einzug in die Gewerbeaufsicht Deutschlands hielt. In England, Belgien und Holland war die ärztliche Gewerbeaufsicht schon lange vorher Übung und selbst Frankreich war darin dem Deutschen Reiche vorangegangen. Trotzdem würde man für die Erwähnung dieses Jubiläums nicht viel übrig haben, in einer Zeit, in welcher Erinnerungswerte nicht hoch im Kurs stehen, wenn nicht die Kämpfe, die der Einrichtung vorausgingen, die Erwähnung rechtfertigten. Die Befähigung des Arztes in der Gewerbeaufsicht und im gewerblichen Gesundheitsschutz, wurde von den meisten der damaligen Gewerbeaufsichtsbeamten unter der regen Mithilfe der bürgerlichen Fraktionen bekämpft. Die Gewerbeärzte und -inspektoren hielten den alten Zustand für ausreichend, nach welchem sie in besonderen Fällen gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe oder gewerblicher Massenerkrankungen die Kreisärzte zu Untersuchungen und Gutachten in Anspruch nehmen konnten. Im übrigen glaubten sie sich für völlig befähigt über gewerbehygienische Fragen zu entscheiden und den im § 120 GO. zum Ausdruck gebrachten Gesundheitsschutz der Arbeiter wahrzunehmen. Der Techniker sei vorgebildet genug, um gesundheitsschädliche Produktionsverhältnisse aufzuspüren und die Maßnahmen zur Unterbindung und Verhütung von Gesundheitsgefahren zu treffen. Der Kampf gegen den Arzt in der Gewerbeaufsicht tobte auf Kongressen, in Fach- und Tagesblättern und als Unvermeidbarkeit im Reichstag und in den Landesparlamenten. Der Standesegoismus der Gewerbeärzte fürchtete den Einbruch des Arztes in ihre Domäne und war das eigentliche Motiv des dagegen gerichteten Kampfes. Daß der Techniker als Gewerbearzt im Stande sein sollte, alle gesundheitlichen Notwendigkeiten zu erfassen und alle gewerblichen Krankheitsursachen zu erkennen, war schon damals objektiv unwahr, denn die Techniker waren lange vorher schon nur Teilkennner der technischen Gebiete, nur Spezialisten; universell ausgebildete Techniker gab es damals so wenig wie heute.

Da waren es die sozialdemokratischen Reichs- und Landtagsabgeordneten, die der Überheblichkeit der Gewerbeärzte den Marsch bliesen und für Einstellung besonderer Gewerbeärzte mit Untersuchungs- und Anordnungsrechten eintraten. Dabei trat auch schon die heute noch nicht vordringlich gelöste Frage der Ausbildung der Mediziner zu Gewerbeärzten in Erwägung. Es gibt heute noch keine deutsche Universität, in welcher ein Lehrstuhl für Gewerbehygiene begründet wäre, trotzdem die Bedeutung der Gewerbehygiene durch die immer mehr ansteigende Vermehrung der chemischen Arbeitsmittel und Arbeitsstoffe ständig im Wachsen ist. Gewerbehygiene wird im medizinischen Kolleg nur so nebenher mit erwähnt. Ein ganz merkwürdiger Gegensatz zu der Tatsache, daß viele ganz Große aus dem Reiche der Mediziner sich der Gewerbehygiene zugewandt haben. — Die Darlegungen der sozialdemokratischen Redner fanden starken Widerhall in al-

len Kreisen, die für die steigende Bedeutung der gewerblichen Gesundheitsfragen Verständnis hatten und der Standesegoismus der Gewerbeinspektoren wurde gebrochen. Baden stellte vor 25 Jahren den ersten, heute noch amtierenden Gewerbearzt ein. Bald folgten Bayern und Sachsen und zuletzt erst Preußen. Die Reichsversicherungsordnung vom Jahre 1911 begründete in besonderer Weise die gewerbeärztliche Tätigkeit. Heute gibt es in Deutschland neun Gewerbedeputierte, eine Anzahl Assistenten, Sonderuntersuchungseinrichtungen in Kliniken und Krankenhäusern und außerdem sind viele Kreisärzte mit Untersuchungsmöglichkeiten ausgestattet. — Auch diese Sozialeinrichtung mußte ihren Widersachern abgerungen werden.

Sind wir am Wendepunkt der Krise?

Nachdem gegen Ende Februar die Lawine der Arbeitslosigkeit zum ersten Male, seit langer Zeit, wieder zum Stehen gekommen ist, hat die Arbeitslosenzahl auch in der zweiten Märzhälfte um rund 224 000 abgenommen. Erleichtert atmet alles auf, denn die Arbeitslosigkeit ist in der Abnahme begriffen. Kann es als ein Anzeichen für den Stillstand der Krise gewertet werden oder ist es nur die übliche saisonmäßige Frühjahrsabnahme der Arbeitslosigkeit? Wie aus dem Bericht der Reichsanstalt hervorgeht, entfallen etwa zwei Drittel von dieser Abnahme auf die saisonmäßigen Außenberufe und ein Drittel auf die Konjunkturberufsgruppen. Man darf daher den Rückgang nicht nur als saisonmäßig betrachten. Wir haben seit dem Höchststand der Arbeitslosigkeit, bis jetzt eine Gesamtzunahme von 286 000 Erwerbslosen zu verzeichnen. Der Rückgang der Konjunkturlosen ist auf eine Belebung der Konsumgüterindustrie zurückzuführen. Die Wirtschaftskrise scheint ihren tiefsten Punkt überschritten zu haben. Es lassen eine ganze Reihe Anzeichen in der Wirtschaft darauf schließen. An der Börse weht ein günstiger Wind. Die Preise für Rohstoffe haben sich wieder befestigt und steigen leicht an. Der Großhandelsindex pendelt seit einer Reihe von Wochen um 113 bis 114 herum, fällt nicht mehr wesentlich. An der Börse hat seit Anfang Februar eine Hausse eingesetzt. Die Aktienkurse befinden sich im dauernden Anstiegen. Sie sind seit Anfang Februar teilweise um 20 Proz. gestiegen. Der Geldmarkt sieht auch günstiger aus. In einer Reihe Konsumgüter-Industrien ist eine leichte Belebung eingetreten. Dagegen sieht es in der Produktionsgüter-Industrie noch sehr trübe aus.

Alle Anzeichen der Wirtschaft sprechen dafür, daß wir gegenwärtig im Wellental der Krise angelangt sind, bilden aber noch keineswegs Beweise für einen schnellen Konjunkturaufstieg. Es sind nur Ruhepunkte, von denen ein Konjunkturaufstieg ausgehen kann. Noch befinden wir uns im Tal der Krise, es sind noch keine nennenswerten Aussichten für ein baldiges Verlassen des Tales vorhanden.

Es ist kein Geheimnis, daß der Lohnabbau und die Monopolpreise zur Verschärfung der Krise beigetragen haben. Der unerhörte Lohndruck hat die Massenkaufkraft ganz enorm geschwächt. Weiter verfügen die 5 Millionen Arbeitslosen mit ihren Angehörigen auch nur über geringe Kaufkraft. Die noch hohen Preise lassen auch nicht die Kaufkraft der anderen Volksschichten, die keine Lohn- und Gehaltsempfänger sind, steigen. Die Kaufkraftverhältnisse sind gegenwärtig auf einen außerordentlich ungünstigen Stand gelangt. Und die vorhandene Kaufkraft bestimmt heute den Verbrauch in der Wirtschaft. Woher soll nun eine nennenswerte Konsumbelebung kommen, wenn die zahlungsfähige Nachfrage nicht größer wird?

Schaut man nach der Produktionseinschränkung und der Arbeitslosigkeit in den Produktionsgüter- und Konsumgüter-Industrien, so muß man feststellen, daß sie in der Produktionsgüter-Industrie bedeutend stärker ist. Dort ist die Arbeitslosigkeit ungefähr 10 Proz. höher, nach der Gewerkestatistik. Diese Erscheinung ist begründet und kann in den meisten Krisen festgestellt werden. Es hätte auch nicht allzu viel zu sagen, wenn nicht bekannt wäre, daß unsere Wirtschaft heute eine Kapazität besitzt, die selbst nicht in Zeiten der Hochkonjunktur restlos ausgenutzt werden kann. Mit anderen Worten: der deutsche Produktionsapparat ist genügend mit Produktionsmitteln versorgt, so daß vorerst kein großes Bedürfnis dafür vorhanden ist. Die Produktionsmittelindustrien können nur entscheidend belebt werden, wenn dem eine genügende Belebung der Konsumgüter-Industrie vorausgeht, die zu Neuinvestitionen anregt. Soll die Krise baldigst überwunden werden, dann ist unbedingt für eine Belebung des Konsums zu sorgen.

Und was tut man zur Belebung des Konsums? Weiter oben habe ich schon die gegenwärtigen Kaufkraftverhältnisse angedeutet. Sie sind äußerst ungünstig. Sie sind die schlechtesten Voraussetzungen zur Belebung des Konsums. Wir wissen, daß die Wirtschaftslage bei einem ge-

wissen Gleichgewichtszustand angelangt ist. Soll aber jener Gleichgewichtszustand überwunden werden, dann kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Anstoß zur genügenden Belebung nur von der Konsumseite herkommen. Bis jetzt wird leider nichts getan zur Hebung der Massenkaufkraft, im Gegenteil, man schwächt sie weiter, indem der Lohn abgebaut wird. Die gegenwärtigen inneren und auch zum Teil äußeren Marktverhältnisse lassen darauf schließen, daß wir noch längere Zeit im Krisental verbleiben werden. Es ist darum notwendig, daß gehandelt wird. Durch passives Abwarten werden wir den vorhandenen Gleichgewichtszustand der Wirtschaftslage nicht überwinden können.

Im Interesse der vielen Arbeitslosen, im Interesse der Nocharbeitenden und im Interesse der Wirtschaft ist es notwendig, daß etwas getan wird zur Anhebung der Wirtschaft. Es muß darum Schluß mit dem Lohnabbau gemacht werden, denn er kann nicht zur baldigen Belebung der Wirtschaft führen. Die Not des arbeitenden Volkes und der Wirtschaft erfordert eine Hebung der realen Massenkaufkraft. Zur Verringerung der Arbeitslosen tut eine Arbeitszeitverkürzung not. Warum zögert man noch? Das Steigen der Massenkaufkraft verlangt heute eine fühlbare Preissenkung. Wir sind heute an dem Punkt angelangt, wo die Konjunktur sich wenden kann. Sie wird sich aber nur wenden und in einen Konjunkturaufstieg enden, wenn der Krisenablauf gefördert und begünstigt wird. Gebot der Stunde ist es, daß Voraussetzungen für einen Konjunkturaufstieg geschaffen werden, daß die Wirtschaft wieder angekurbelt wird. Mit allem Nachdruck verlangt die Arbeiterschaft, daß der Staat und die Wirtschaft nicht nur Studienkommissionen für Beseitigung der Arbeitslosigkeit bilden, sondern, daß Maßnahmen zur schnellen Überwindung der Krise getroffen werden.

L. Wand.

Deutsche Unternehmer importieren „soziale Einrichtungen“ aus Amerika

Vor kurzem hat in Deutschland die Adam Opel AG. für ihre Werksangehörigen eine Gruppen-Lebensversicherung abgeschlossen, der 90 Proz. der Belegschaft beitreten. Die „Volksfürsorge“, das Organ der gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherungsaktiengesellschaft, nimmt in einem längeren Artikel zu dieser Versicherungsart Stellung. Sie legt dar, daß die Opel-Versicherung kein Einzelfall bleiben wird, sondern daß es um den groß angelegten Plan zur allgemeinen Einführung der bei uns bisher fast unbekannteren amerikanischen Gruppenversicherung geht. Dieser Plan eines „Versicherungsimports“ verdient angesichts der Tatsache, daß hinter ihm die größte Lebensversicherungsgesellschaft der Welt, die Metropolitan Life Insurance Company of New York steht, sowohl vom sozialpolitischen als auch vom versicherungswirtschaftlichen Standpunkte aus das Interesse der breitesten Öffentlichkeit. Was sich jenseits des Ozeans beim Fehlen der staatlichen Sozialversicherung „bestens bewährt“ hat, braucht noch lange nicht berufen zu sein, als neue „soziale Einrichtung“ nach Deutschland verpflanzt oder aber — wie zu erwarten ist — der Belegschaft mancher Betriebe aufoktroiert zu werden.

In dem Artikel, den wir verkürzt folgen lassen, wird dann der Wert der Gruppenversicherung für die Versicherten selbst, und zwar gemessen an dem Werte der regulären Lebensversicherung dargelegt:

„Bei der Beurteilung des Wertes einer Lebensversicherung — so heißt es in dem Artikel — darf niemals die Kostenfrage allein entscheidend sein. Was nützt den Versicherten und ihren Hinterbliebenen eine Lebensversicherung, und wäre sie noch so billig, wenn nicht eine absolute Gewißheit dafür besteht, daß der benötigte Versicherungsschutz im entscheidenden Augenblick auch wirklich vorhanden ist und nicht von Umständen abhängt, die der Willkür fremder Personen unterworfen sind! Und in dieser Hinsicht birgt die Gruppenversicherung so ungeheure Gefahren in sich, daß man im Interesse der Arbeiter und Angestellten zu ihrer grundsätzlichen Ablehnung kommen muß.“

Der Gruppenversicherte genießt den Versicherungsschutz nur, solange er sich in den Diensten des betreffenden Arbeitgebers befindet. Welcher Arbeitnehmer hat aber die Gewißheit, daß er bis zu seinem Tode oder bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres, also meistens Jahrzehnte hindurch, in demselben Betriebe beschäftigt sein wird? Ganz abgesehen davon, daß mancher freiwillig seine Stellung aufgibt, um sich zu verbessern, mancher aus irgendwelchen persönlichen Gründen entlassen wird und mancher nach einer Krankheit nicht auf seinen Posten zurückkehrt, kann angesichts der immer wieder eintretenden Wirtschaftskrisen und Massenarbeitslosigkeit kein Arbeiter oder Angestellter wissen, ob der Unternehmer gerade ihn bis zum letzten Augenblick behalten wird. Weiß er denn überhaupt, ob die Firma bei seinem Tode noch existiert?

Und was geschieht, wenn der Arbeitgeber eines Tages von seinem einseitigen Rechte Gebrauch

macht, die Gruppenversicherung aufzugeben, oder — was dasselbe bedeuten würde — die Bedingungen derart abzuändern, daß sie für die Versicherten unannehmbar werden?

Die Anhänger des amerikanischen Systems werden nun sagen, daß die Gruppenversicherung durchaus kein Ersatz, sondern nur eine segensreiche Ergänzung der regulären Lebensversicherung sein soll, und daß die Geringfügigkeit seines Prämienanteils dem Arbeitnehmer gestatte, noch eine angemessene Einzelversicherung abzuschließen.

Das ist theoretisch recht und gut. In der Praxis aber liegen die Dinge wesentlich anders. Die im wirtschaftlichen Denken wenig geschulten Menschen wiegen sich in eine an Verblendung grenzende falsche Sicherheit über die Zuverlässigkeit ihres Versicherungsschutzes ein und sie werden zu einer folgenschweren Abneigung gegen den Abschluß einer ordentlichen Lebensversicherung verführt.

Wie viele Familien dadurch in Not geraten und welches Volksvermögen durch die Abdröselung der mit der regulären Lebensversicherung verbundenen Spartätigkeit verlorengelht, ist auch nicht annähernd zu sagen.

Wir müssen die Gruppenversicherung also aus denselben Gründen ablehnen, wie die unheilvolle Abneigungsverversicherung. Die deutschen Arbeiter und Angestellten haben schon vom Standpunkte ihres Versicherungsschutzes aus keinerlei Ursache, sich mit einer derartigen Halbheit, mit der Amerika sie in der Hoffnung auf Gewinn beglücken möchte, zu befremden. — Wie aus Mitteilungen der Gewerkschaftspresse zu entnehmen ist, scheinen die Gewerkschaften auch entschlossen zu sein, die Gruppenversicherung zu bekämpfen.“

Diese Stellungnahme des Organs der gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherungsaktiengesellschaft ist klar und deutlich. Sie kann noch ergänzt werden durch den Hinweis auf die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Gefahren für die Arbeiterschaft, die mit der Verbreitung der Gruppenversicherung auftauchen werden. Der allgemeine Angriff der deutschen Unternehmer gegen die staatlichen sozialen Einrichtungen ist vorerst nur zum Stillstand gekommen. Es eröffnet sich die Perspektive, daß später die Unternehmer unter Hinweis auf die finanzielle Sicherung der Arbeitnehmer durch die Gruppenversicherung eine kräftige Einschränkung der Sozialversicherung fordern. In Österreich sind die Pläne des Ministers Resch ein Musterbeispiel dafür, daß derartige Absichten noch immer zum eisernen Bestand der Sozialreaktion gehören. Die österreichische Arbeiterschaft, voran die Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft“, Organ der Arbeiterräte Österreichs, hat vor kurzem den publizistischen Kampf gegen die Gruppenversicherung aufgenommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zwischen der großen Propaganda für die Gruppenversicherung in Österreich und den jetzigen Plänen auf Abbau der Sozialversicherung schon ein gewisser Zusammenhang besteht. Vielseitig sind auch die Experimente der deutschen Unternehmer, durch Gewährung minderwertiger Sozialleistungen, verbunden mit Bindungen der verschiedensten Art, die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verhindern. Vielleicht ist die Gruppenversicherung ein neuer Schritt in dieser Richtung. Deshalb kann keineswegs der Beitritt zu einer Gruppenversicherung empfohlen werden; es ist im Gegenteil größte Zurückhaltung angebracht.

Riesengehälter für die Führer der Arbeitsdienstpflichtarmee

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Arbeitsdienstpfllicht, die von den Nazis und anderen politischen Kurfürstern gebildet worden ist, gibt soeben seine Grundsätze und Richtlinien für die allgemeine Arbeitsdienstpfllicht bekannt. Uns interessiert daran der Vorschlag für den Jahresetat des Heimdienstes. Danach ist bei der Arbeitsdienstpfllichtarmee ein Stammpersonal von 200 000 Personen beschäftigt, die zusammen ein Jahresgehalt von 334,8 Millionen Mk. bekommen. Es erhalten an Barghalt: Oberster Leiter 25 000 Mark Jahresgehalt, 15 Provinzleiter je 15 000 Mk., 50 obere Beiräte je 10 000 Mk., 1000 Oberleiter, je 8000 Mk., 1000 Frauenbeiräte je 4500 Mk., 20 000 Einheitsführer je 4000 Mk., 5000 Kassenbeamte, Ärzte und untere Beiräte je 3600 Mk., 20 000 Oberwachmeister und Oberwachmeisterinnen je 2000 Mk. und 153 000 Truppführer und Truppführerinnen je 1200 Mk. Dazu für Verpflegung, Unterkunft und Bekleidung dieses Stammpersonals im Jahre 144,5 Millionen Mk., und für vorübergehend beschäftigte Fachleute 60 Millionen. Der gewöhnliche Arbeitsdienstpfllichte erhält 50 Pf. pro Tag, für Verpflegung, Unterkunft, Bekleidung, Ausrüstung und Löhnung bewilligt der Reichsausschuß zusammen ganze 2 Mk. pro Tag. — Also der oberste Führer 25 000 Mk. Jahresgehalt, die nächsten 15 je 15 000 Mk. usw., und der kleine Arbeitsdienstpfllichte ganze 50 Pf. pro Tag. In der Tat: eine Versorgungsanstalt für die studierenden Söhne der wohlhabenden Bürgerschaft. E. N.

VERBAND UND BERUF

Bekanntmachung

Auf Antrag der Mitgliedschaft *Berlin* wurden der Photograph *Gustav Finke*, Buch Nr. 62053 der Steindrucker *Wilhelm Teske*, Buch Nr. 131, auf Antrag der Mitgliedschaft *Leipzig* der Steindrucker *Otto Scheit*, Buch Nr. 57319, der Steindrucker *Walter Eichelberger*, Buch Nr. 32751 gemäß § 6 Abs. 2a der Satzungen aus dem Verbande ausgeschlossen.

Der Verbandsvorstand.

25 Jahre Schutzverband

Am 29. April konnte der Schutzverband Deutscher Offset- und Steindruckereibesitzer auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Welche Aufgabe der Schutzverband als Abteilung des Verbandes der Offset- und Steindruckereibesitzer sich gestellt hat, wissen die älteren Kollegen aus reicher Erfahrung. Denn der Schutzverband war es, der dem Vorkriegsstreben der Kollegen nach einem Reichstarif mit Aussparungen zu begegnen pflegte. Ja, sein Werden entspringt der direkten Absicht, den Wünschen der Gehilfenschaft auf erträgliche Arbeitsbedingungen und auskömmlichen Lohn Grenzen zu ziehen.

Entsprechend dem Beschluß des Hallischen Verbandstages 1901 versuchte die Gehilfenschaft, durch Abschluß von Tarifen geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. Es kam deshalb zu wiederholten Verhandlungen mit den Unternehmern, deren größte 1905 in Leipzig geführt wurde. Aber zu einem Reichstarif kam es bei diesen Verhandlungen nicht. Die Gehilfen gingen dann örtlich vor, was die Berliner Unternehmer veranlaßte, die Gründung des Schutzverbandes Deutscher Steindruckereibesitzer vorzubereiten, die dann auch am 29. April 1906 erfolgte. Die erste Tat des neugegründeten Schutzverbandes war dann auch als angebliche Abwehr der angeblich unerfüllbaren Forderungen der Gehilfenschaft die Aussparung, die im Tarifkampf 1911/12 erneut praktiziert wurde. Um was es den Unternehmern bei diesen Riesenkämpfen in Wirklichkeit ging, das hat der noch heute amtierende Kreisvertreter vom Kreise „...“ des Schutzverbandes, Herr Dr. Cramer, in seinem bekannten Buche zur Genüge herausgestellt. Nicht um und gegen unerfüllbare Forderungen der Gehilfenschaft ging es 1905 wie 1911, sondern um einer wahnwitzigen Konkurrenz untereinander fröhnen zu können wurde das Gewerbe wiederholt an den Rand des Ruins getrieben. Augenblicklich ist fast dieselbe Situation wieder gegeben. Wieder sollen die Gehilfen, weil angeblich das Gewerbe eine gerechte Wertung der Gehilfenleistung nicht tragen könne, diejenigen sein, die die Last einer übertriebenen Konkurrenz tragen sollen. Hoffentlich haben die letzten 25 Jahre den Unternehmern gezeigt, wo die Grenzen des Erträglichen für die Gehilfen liegen.

An den Pranger

Der Bund chemigraphischer Anstalten macht Schule. Sein Rundschreiben an die Mitglieder mit der Aufforderung zum Rechtsbruch, zur Anlegung schwarzer Listen und zur Denunziation (wer denkt dabei nicht an ein sehr bekanntes Sprichwort?) wirkt sich auch noch auf anderen Gebieten aus. Wir waren zwar nie so illusionär, daß wir glaubten die Unternehmer führen den Klassenkampf mit Mitteln, die die Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauchen, oder gar mit Glacéhandschuhen, noch viel weniger nahmen wir ihr Gerede von der Achtung vor dem Gesetz für bare Münze. Trotzdem gibt es kaum einen Vergleich mit dem, was sie sich in letzter Zeit leisten. Sie glauben die Arbeitslosigkeit von nie gekanntem Umfang und Dauer, die mit beispielloser Not verbunden ist, zu einem Aderlaß an der Arbeiterschaft benützen zu können. Und dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Es ist allerdings eine Blasphemie, das Wort „recht“ auch nur in dieser Form mit diesem Handel in Zusammenhang bringen zu wollen. Heute nur ein Beispiel. Die Firma C. G. Vogel in Pöbneck, in diesen Spalten schon bekannt geworden wegen ihres Fragebogens an Kollegen, die sich dort um Stellung bemüht haben, steckte unterm 16. April jedem Kollegen folgendes in den Lohnbeutel:

Durch die verschlechterte Wirtschaftslage waren wir gezwungen, Personalentlassungen vorzunehmen. Diese Entlassungen sind nicht aus Mitleiden, sondern aus einer Notlage heraus erfolgt. — Trotzdem haben uns eine ganze Anzahl dieser gekündigten Personen verklagt.

Wir möchten Ihnen hierdurch folgendes zur Kenntnis geben:

Es ist Ihr gutes Recht, auf Grund der bestehenden Gesetze Klage beim Arbeitsgericht einzureichen.

Es ist aber auch das gute Recht des Unternehmers, Personen, die die Firma verklagen, nicht wieder einzustellen.

Wir haben deshalb eine Kartei angelegt, in die alle die Personen aufgenommen werden, die uns — also ihren Arbeitgeber — verklagt haben.

Bei entretendem Bedarf an Arbeitskräften werden frühere Angestellte usw., die uns verklagt haben, prinzipiell unberücksichtigt bleiben. C. G. Vogel, Geschäftsführer gez. Wild.

Das muß kalt genossen werden. Dabei hat die Firma vor nicht allzu langer Zeit vor Gericht versichert, zwei Kläger bei Bedarf in erster Linie wieder einzustellen. Und hier: Prolet, du hast zwar ein Recht, wenn du es aber benutzt, wirst du bestraft. Wir aber sagen: Trotz alledem! n.

Lehrlingsprüfung in Hanau

Unsere diesjährige Lehrlingsprüfung erfolgte in der Zeit vom 7. bis 10. April praktisch, am 15. April theoretisch.

Schon des öfteren sind wir mit der Vermösendlichkeit der Berichte über den Prüfungsmodus der Mitgliedschaft Hanau in den Vordergrund getreten, in der Annahme, daß die Wichtigkeit dieses Problems auch von der Allgemeinheit der Kollegenschaft anerkannt wird. Leider sind es bis jetzt noch wenige Mitgliedschaften, wo derartige Prüfungen im Interesse unseres Nachwuchses vorgenommen wurden. Anzeichen für diese Bestrebungen sind wohl da, doch fehlt bei den meisten Ortsverwaltungen der Mut zur Durchführung. Wir wissen ja, daß die tariflichen Bestimmungen, Anhang I, nicht Handhabe genug sind, um die paritätische Überwachung des Lehrverhältnisses durchzuführen, weil eben die Widerstände im Unternehmerlager noch zu groß sind. Würde die richtige Bewertung der Lehrlingsprüfungen von beiden Seiten einmal ernstlich geprüft, dann müßte die Erkenntnis reifen, welche Bedeutung im Interesse unseres Gewerbes ihr beizumessen ist. — Ist es etwa nicht Begründung genug, wenn wir heute unsere Betriebe in ihrem Produktionsprozeß beobachten? Mangel an Aufträgen, Kurzarbeit, Stilllegungen, katastrophale Wirtschaftsverhältnisse, weil zum Teil unser Gewerbe von dem Platze, den es vor dem Krieg mit seinen Erzeugnissen innehatte, verdrängt worden ist. Besonders in den letzten Jahren hat sich die ausländische graphische Industrie gewaltig entwickelt. In Amerika, wohin wir den größten Export hatten, ist die Entwicklung so weit vorgeschritten, daß es selbst hochwertige Fabrikate in gewaltigen Mengen erzeugt. Nicht nur, daß wir den Verlust des Absatzgebietes zu beklagen haben, schickt sich das Ausland an, unseren Inlandmarkt mit seinen Erzeugnissen zu überschwemmen. Gibt uns dieser Entwicklungsgang im Wirtschaftsleben nicht genug zu denken? Unsere Jugend muß zu tüchtigen Berufsarbeitern herangebildet werden. Der Erhaltungstrieb zwingt das Gewerbe Qualitätsarbeit auf den Markt zu bringen, um den ausländischen Vorsprung wieder einzuholen. Deshalb mehr Hilfe bei der Lehrlingsausbildung! Die Anforderungen, die heute an die junge Generation gestellt werden, sind derart gestiegen, daß nur eine grundlegende Ausbildung im Gewerbe die Sicherung für den einzelnen im Lebenskampf bedeutet. „Deshalb Pioniere der Arbeit vor die Front!“ Zeigt, daß ihr Gemeinschaftsgeist und Verantwortungsgefühl habt, denn in dem Gefühl des Verbundenseins von Gehilfe und Lehrling wächst unsere Stärke als Gesamtfaktor zum Aufstieg unserer Wirtschaft, an der wir doch als die ersischaffenden Kräfte das größte Interesse haben müssen. Alle die, die dazu berufen sind, sind verpflichtet, dem jungen Menschengeschlecht Wege und Ziele zu ihrer Fortentwicklung und Selbständigkeit im Interesse unseres Gewerbes zu geben.

Und nun zu dem Prüfungsmodus selbst. Die praktischen Prüfungsarbeiten der vierjährigen Lehrlinge wurden in einem ihnen fremden Betrieb ausgeführt und somit war der Prüfling auf sich selbst angewiesen, da er nicht sein altgewohntes Material und Gehilfen vorfand. Während der Prüfungsarbeiten wurden die Prüflinge von den Mitgliedern der Prüfungskommission überwacht. Als praktische Prüfungsarbeiten waren von der Prüfungskommission festgesetzt:

- für Lithographen, die in dem letzten Vierteljahr selbständig geleisteten Arbeiten,
- für Umdrucker, zwei Originalumdrucke,
- für Maschinenmeister, eine einfarbige Auflage.

Jeder Prüfling bekam von seiner geleisteten Arbeit drei Musterblätter, die von der Firma, bei der er seine Prüfung gemacht hatte, gestempelt und unterschrieben waren, mit. Ebenso wurden auch die Lehrlinge, die das erste Lehrjahr hinter sich hatten, auf ihre praktische Betätigung geprüft.

Bei der theoretischen Prüfung am 15. April im Hotel Riesen waren anwesend: Die Herren Julius Brüning (Vorsitzender der Prüfungskommission), Brückemann (Betriebsleiter d. Fa. Conrad Deines junior), Dr. Pfannkuch (Syndikus des Unternehmerverbandes, Frankfurt a. M.), Hüfner (Fa. Illert & Ewald). In Vertretung des Direktors der Berufsschule, Hanau a. M., Lehrer Kretschmer und Lehrer Kurz. Von Arbeitnehmerseite die Kollegen Gustav Gruss (Kreisvertreter des Verbandes der Lithographen und Steindrucker); A. Sattler, Lithograph; Fellmann, Umdrucker; Fabel, Maschinenmeister; A. Oestreich, Schriftführer; Weisser, Vertreter des Ortsvorstandes der Mitgliedschaft Hanau.

Zur Prüfung erschienen 11 Lehrlinge im ersten Lehrjahr und 5 Lehrlinge im vierten Lehrjahr.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission, Herr Julius Brüning, begrüßte die Erschienenen und eröffnete sodann die theoretische Prüfung, verbunden mit einer kurzen Erläuterung an die Lehrlinge, welchen Zweck und Bedeutung die Lehrprüfungen in unserem Gewerbe in dem vorwärtsdrängenden technischen Zeitalter für sich haben. Nach Besichtigung und Wertung der ausgelegten praktischen Arbeiten wurde in die eigentliche theoretische Prüfung eingetreten. Die Lehrlinge im ersten Lehrjahr, soweit es die Anforderungen gestatteten in bezug auf technische Fragen, lösten ihre gestellten Aufgaben gut. Von den Lehrlingen im vierten Lehrjahr wurde der technische Vorgang in allen Sparten der Lithographie und des Steindrucks ziemlich gut geschildert, während die vorliegenden schriftlichen Arbeiten, dem Wunsche der Prüfungskommission nicht voll und ganz entsprechen. Hier muß von Seiten der Berufsschule mehr als bisher eingegriffen werden, damit die jungen Leute die schriftliche Schilderung ihres erlernten Berufes, stil- und formgerecht niederschreiben können. Am Schluß der Prüfung hielt die Prüfungskommission eine Beratung ab, in der festgestellt werden konnte, daß der Entwicklungsgang seit Einführung der Lehrprüfungen gezeigt habe, daß die Lehrlinge zum größten Teil im ehrlichen Willen bestrebt waren das Beste, was sie sich in ihrem erlernten Berufe angeeignet haben, zu zeigen. Anschließend gab der Vorsitzende, Herr Julius Brüning den Lehrlingen das Prüfungsergebnis bekannt. Es erhielten die Prüflinge Fritz Schmid, Lithograph (Lehrfirma: Privatlithographie Jung, Klein-Steinheim), Karl Winter, Umdrucker (Lehrfirma: Illert & Ewald, Groß-Steinheim) die Note „lobenswert“. — Willi Glaab, Lithograph (Lehrfirma: Gebr. Illert, Klein-Auheim), Robert Höhn, Maschinenmeister (Lehrfirma: H. C. Deines, Hanau), Philipp Klein, Maschinenmeister (Lehrfirma: Illert & Ewald, Groß-Steinheim) die Note „genügend“. In seinen weiteren Ausführungen an die nun ins Leben tretenden jungen Gehilfen ließ er durchblicken, daß es ihre Pflicht wäre, weiter zu lernen und zu streben, um tüchtige Berufsarbeiter zu werden.

Von den Arbeitnehmern hielt Kollege Gruss, Frankfurt a. M. eine Ansprache, indem er seine Bewunderung zum Ausdruck brachte, wie der Prüfungsmodus in unserem Gewerbe hier in Hanau zur Durchführung gebracht wird. Mit besonderer Genugtuung habe er bei der heutigen Prüfung feststellen können, daß Arbeitgeber wie Arbeitnehmer ihre vornehmste Aufgabe darin erblickten, die gewerbliche Bildung der Lehrlinge vorwärts zu bringen und sie zu tüchtigen Berufsarbeitern heranzubilden. Im Namen unserer Organisation beglückwünschte Kollege Gruss die jungen Gehilfen und ermahnte sie, tüchtige Menschen zu werden, um den Anforderungen der heutigen Zeit gewachsen zu sein. Mit dem Dank an die Prüfungskommission für ihre unermüdete Mitarbeit, schloß der Vorsitzende den Prüfungstag.

Leider war es uns als Prüfungskommission wiederum nicht vergönnt, den jungen Gehilfen einen Lehrbrief, wie er unserem Gewerbe entspricht, auszuhandigen. Seit Jahren bemühen wir uns schon um diese Angelegenheit, das Tarifamt kennt nur Versprechungen und dabei bleibt es. Wir bitten nun jetzt in aller Öffentlichkeit im Interesse unserer heranwachsenden Jugend und im Interesse unseres Gewerbes, daß das Tarifamt eingreift, damit auch den Lehrlingen unseres Gewerbes die bleibende öffentliche, dokumentierte Anerkennung ihres Könnens wird, die andere Berufe und Gewerbe schon längst besitzen und die für unsere Lehrlinge als bleibendes Zeichen ihres Strebens im Berufe doch erheblichen Wert hat.

A. Oestreich.

Frühlingstage

Von *Walther G. Oschilewski*.

Wen man von Ohldorf, einem kleinen stillen Waldstädtchen, durch die nebelverhängte Schlucht zum Bargauer See will, muß man an einer zart ansteigenden Hügelkette vorüber, die jetzt ocker-gelb und grünbetupft gegen den stahlblauen Himmel liegt und nur Stufe ist zu einem größeren Steinplateau, zu einem höheren Waldgebirge.

Es ist jetzt Frühling in diesem Lande, ein streng-freundlicher, wolken- und noch regenbehaarter Frühling. Doch der Wald wird schon grün in den Kronen und das Tiefholz riecht wieder nach wirklichem Laub und schöner Jahreszeit, auch Vögel sind wieder da, und am Mittag brennt die Sonne schon heiß über die Tore.

Wir warteten wochenlang, droben in einer verschneiten Berghütte, daß der Wind wieder zu uns heraufzöge, uns erlösen möge aus diesem eiszerfressenen Totenhaus. Das monatelange Zusammenflocken in den engen, schmalbrüstigen Stuben hatte uns müde gemacht; von Kien verrotzt, geschwärzt vom Qualm der stinkenden Öllampen, satt und fett vom ewigen Schwarzbrot, Speck und braunem Schnaps, faulten die Glieder auf dem breiigen Lehm Boden. O, wir waren jung, drei zackige Jungs und einige Frauen, recht und schlecht hier oben eingegraben in der Wüste von Wind und Eis, und unsere Hände zuckten nach einer Axt oder einem Spaten, um wieder Bewegung zu bekommen, Sonne und frisches Fleisch.

In einer Nordnacht lösten sich endlich die Eisklötze über der Schlucht und donnerten ins Tal hinunter, daß wir erschreckt aus unseren Decken aufstiegen.

Gorgias, der Jüngste unter uns, ein vierschörfiger Bengel mit verblätternem Gesicht, stieß den Schädel so hart gegen die Decke, daß das Haus zitterte. Die ganze Nacht, bis in den Morgen hinein, trommelte der Sturm gegen die Türen, Fenster und Wände; es war der erste Regen seit einem wildverbrannten Herbst.

Am Morgen lag dann ein freier Himmel zwischen den Bergen. Die Luft war rein und noch so seltsam frisch und es wurde uns warm in den schmutzigen Kleidern.

So sind nun viele Wochen und Monate vergangen, eine graue, eine lichtlose Zeit. Das Blut floß dick durch die Adern, das Gesicht wurde schwarz und der Haarschopf filzig. Nun ist es köstlich, zu wissen, daß wieder der Regen peitscht, und man wandern darf, daß es wieder Sonne gibt, helle Wiesen, Vogelgeschrei, atmende Wälder. Über die Acker reißt die Pflüge, Saat wird geworfen, alles ist durstig nach Erde, Geruch, brausenden Gewässern. Nachts sind wieder Sterne, blaue Wunder; Ruf aus den Dörfern. Tags bräunt uns die Sonne. Länder blühen empor, wir alle sind hungrig nach Pfingsten und grünem Laub.

Ja! Was uns erlöst ist Wind und helle Wanderung. Die Brust freigemacht, segeln wir nun. Fern lieben uns Flüsse, Wälder, das gewandelte Meer!

Wir liefen die ganze Nacht, um heim zu men. Über den Regen, der seit nahezu vier Stunden nicht aufgehört hatte unsere Kleider zu einem Irgendetwas zusammenzupeitschen, glitt dann ölig die Morgensonne. Unsere Füße klatschten den nassen Sand, und aus dem nebenhergehenden Fluß flog ein frischer Wind in unsere Nasen.

Hannes, mein Kamerad, sah wie eine Holzhackerhütte aus; vom Sturm bewetzt, Gras hing aus seinen Taschen, der Regen grub Furchen in seine Stirn und die Schmutzwasser sammelten sich darin. Aber ebenso frech wie lustig piff er die verwelkten Sterne an.

Mondlos ist der Tag. Mondlos war auch die Nacht. Wir liefen ja seit gestern abend. Immer die große Landstraße entlang, die von den Bergen in die Städte führte. Links fielen die Wälder in die Ebene, schwarz, mit schlafenden Rehen und dem Zutrauen der Vögel. In den Wegründen glänzte noch der letzte Schnee, wie der Schutt verflossener Sterne. Wir fürchteten immer, in eine der vielen Gruben zu stolpern, denn die Nacht war eine dunkle Wand.

Noch bis zum Steinhager Forst ging alles gut. Der Regen rann, dann wurde es Morgen. Im

Waldauer Hof klapperten schon die Mäde. Matt und kriechend glitt die Sonne aus den nassen Wolken. Dann sah man die Stadt.

Aus den schmutzigen Feldern, die in die Ferne liefen, wuchs sie hervor. Als wir an der Ziegelei vorbei kamen, grüßten uns schon einige Arbeiter. Rechts floß langsam und träge der Fluß, ein lehmiges Wasser, ohne Wellen und Schaum, die Weiden hingen wie Totenfingern darüber und am Himmel krächzte eine Schar hungriger Raben.

Hannes sprach kein Wort. Welche Rede sollte sich auch finden, wo wir doch, traurigen Herzens, die freie Straße unserer Wanderschaft verlassen mußten? Manchmal lächelte er, wenn der Wassersack des Himmels über das Fleisch schlug. Ja, es war schön: Wind, Wald, Acker, nasse Kleider, kein Stück Brot in der Tasche — frei!

Es regnete dann weniger. Uns war es gleich. Dann kam die Brücke; wie eine wachsane Meerkatze lag sie über dem Fluß. Sprungbereit, mit Sehnen aus Stahl und zwei rotglühenden Augen. Das waren die Signallaternen, den Schiffen zur Weisung.

Hier war noch Land, Erde mit Wurzelgeruch, Mooschwamm, Dampf aus den Bäumen und Äckern. Drüben lag die Stadt: ein asphaltiertes Haus, Qualm und stinkende Höfe. Hier noch Wolken, Freiheit, Regen quer übers Gesicht, nasse Kleider, kein Stückchen Brot in der Tasche — drüben das wahnsinnige Hocken in den Kellern bei Staub und Stein.

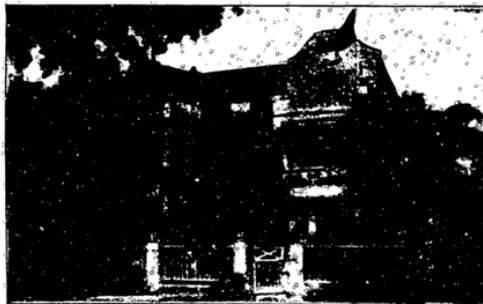
Hannes schnupperte noch einmal den Wind hier draußen, wir schüttelten das Wasser, das auf den Bäumen stand, herunter, ließen es eintrocknen in unsere Haut — dann ging es über die Brücke.

Wohin geht die Ferienreise?

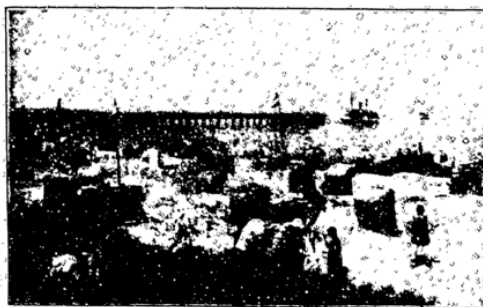
Die ersten warmen Frühlingstage verlocken auch den arbeitenden Menschen, wieder Pläne für die Urlaubszeit aufzustellen. Und mögen es auch nur wenige Tage sein, die für die Erholung von des Jahres Arbeitslast vorgesehen sind, es möchte doch jeder einmal andere Eindrücke aufnehmen, andere Landschaften sehen und eine andere Luft atmen. Diese Verschönerung der Ferientage ist der Arbeiterschaft heute dadurch ermöglicht worden, daß von vielen Gewerkschaften eigne Ferienheime in landschaftlich reizvollen Gegenden unterhalten werden. Auch sind viele Gewerkschaften

großen Ferienheimgenossenschaften beigetreten und haben so für ihre Mitglieder Vergünstigungen für den Besuch der von den Genossenschaften bewirtschafteten Heime erwirkt. Den graphischen Gewerkschaften steht das schöne Ostseeheim der „Ferienheimstätten-Genossenschaft Gutenberg“ in Graal zur Verfügung. Unsere Mitglieder und ihre Familien finden in dem Heim Aufnahme. Das Heim ist von Anfang Mai bis Ende September geöffnet. Rund 45 Betten stehen zur Verfügung. Einzelzimmer und Zimmer mit zwei und mehr Betten sind vorhanden. Sämtliche Zimmer sind solide und geschmackvoll eingerichtet und haben zum größten Teil Veranden. Der Aufenthaltspreis ist den örtlichen Verhältnissen nach gering bemessen. Je nach der Lage des Zimmers wird eine Miete pro Bett und Tag von 1,50 Mk. bis 2 Mk. erhoben; für Kinder von zwei Jahren aufwärts sind 50 Pf. pro Tag zu zahlen. Für die Verpflegung werden pro Tag und Person 3 Mk., für Kinder von 10 bis 14 Jahren ebenfalls 3 Mk., von 6 bis 10 Jahren 2 Mk. und von 2 bis 6 Jahren 1,50 Mk. berechnet. In den Mietsbetrag sind die Kosten für Bettwäsche und elektrisches Licht einbezogen. Die Mahlzeiten werden in einem schönen, in freundlichen Farben gehaltenen Speisesaal gemeinsam eingenommen. Eine Oberin leitet das Heim. Außerdem sind ein Hausdiener, eine Köchin, zwei Küchenmädchen und zwei Stubenmädchen bemittelt, für das Wohlbehagen unserer Gäste zu sorgen. Besondere Bedienungsgelder werden nicht erhoben.

Das Ostseebad Graal liegt an der Bahnstrecke Rostock—Rövershagen—Müritz. Nach dem ebenfalls interessanten Warnemünde sind angenehme Ausflugsmöglichkeiten vorhanden. Eine prächtige walddreiche Umgebung gibt dem Ostseebad Graal den besonderen Reiz. Schöner alter Hochwald bietet Gelegenheit zu stundenlangen Wanderungen. Der herrliche breite Strand ist ein wunderbarer Tummelplatz für die badefreudigen Gäste. Und wer weniger Wert auf das kalte Seebad legt, kann hier anregende Spaziergänge machen oder sich in einem bequemen Strandkorb, den das Heim selbst billig vermietet, an den Schönheiten des Seebildes erfreuen. Eine breite Strandpromenade mit vielen Ruhebänken und ganz besonders die große Seebühne sind beliebte Ziele der Erholung suchenden Badegäste. Der Aufenthalt in Graal ist zu jeder Jahreszeit empfehlenswert. Die schönen, ausgedehnten Waldungen bieten selbst bei weniger gutem Wetter noch genügend Schutz, um Spaziergänge und größere Ausflüge zu unternehmen. Gelegenheit zu Bootfahrten und Dampferausflügen ist ebenfalls vorhanden. Die zahlreichen anerkennenden Zuschriften unserer Gäste beweisen immer wieder, wie angenehm befriedigt sie durch den Aufenthalt in unserm Heim und in Graal selbst gewesen sind. Und wenn nicht wirtschaftliche Nöte hindernd eintraten, kehrten unsere Besucher wiederholt bei uns ein, oder sie empfahlen Bekannte und Freunde, die dann bei uns Aufnahme fanden. Wir versuchen stets, im Heim selbst unsern Gästen alle Annehmlichkeiten zu bereiten. Unsere Kollegen aber können unsere Bestrebungen am besten dadurch unterstützen, daß sie von den vorhandenen Einrichtungen regen Gebrauch machen. Darum sollten unsere Berufsgenossen, wenn sie an die Ausarbeitung ihrer Urlaubspläne gehen, sich um einen Aufenthalt in unserm Ferienheim bewerben. Sie werden sicher die an der schönen Ostsee verbrachten Ferientage zu ihren unvergeßlichsten Lebenserinnerungen zählen. — Bewerbungen für die Aufnahme in unserm Ferienheim in Graal sind zu richten an die „Ferienheim-Genossenschaft Gutenberg“, Berlin S 42, Luisenufer 37. Allen Anträgen ist Rückporto beizufügen.



Ferienheim „Villa Maria“ der Ferienheimgenossenschaft „Gutenberg“ in Graal.



Strandleben im Ostseebad Graal.

Inhaltsübersicht

Hauptteil: Wie die Agrarpolitik den Reallohn drückt. / Ein Jubiläum auf sozialem Gebiet. Sind wir am Wendepunkt der Krise? / Deutsche Unternehmer importieren „soziale Einrichtungen“ aus Amerika. / Riesengehälter für Führer der Arbeitsdienstpflichtarmee.

Verband und Beruf: Bekanntmachung. / 25 Jahre Schutzverband. / An den Pranger. Lehrlingsprüfung in Hanau.

Frühlingstage. / Wohin geht die Ferienreise? Anzeigen.

Blumen-Originale

für Post- und Glückwunschkarten

In erstklassiger, geschmackvoller Ausführung werden von lithographischer Druck- und Verlagsanstalt gesucht und bei Eignung erworben.

Ausführliche Mittelungen über bisherige Tätigkeit ohne Probearbeiten werden von nur ersten Kräften mit langjähriger Erfahrung erbeten durch Rudolf Mosse, Berlin unter L. S. 4995.

Gesund, billig u. froh

mit „Sonland“, dem vielbewunderten



Falboot

Xylograph sucht guterhaltene

Tonschneidemaschine

zu kaufen. Angebote unter K. 100 an die Expedition der „Graphischen Presse“ erbeten.

Das Berechnungswesen des Steindrucks

von Alfred Weck. Preis inklusive Nachnahme und Porto 1,90 RM. Zu beziehen durch: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.